

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 52

Artikel: Von Odysseus zu Rommel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

de in mustergültigem Zusammenwirken aller Waffengattungen Schritt um Schritt gebrochen.

Dafü entgegen diesen trüben Erfahrungen auch in Zeiten hochentwickelter technischer und taktischer Angriffskraft ein befestigter Platz sich wochenlang monatelang halten läßt, dafür sind der Alkazar im spanischen Bürgerkrieg, sind die afrikanischen Festungen Gonder und Bardia im nordafrikanischen Feldzuge schlagender Beweis.

Sinn und Bedeutung der Festungen und befestigten Zonen hat sich im Laufe der Kriegsgeschichte **nicht geändert**. Schild und Harnisch sind sie dem Verteidiger heute wie gestern. Sind sie so stark, daß kein Gegner seine Kraft an ihnen zu erproben wagt, so haben sie schon den wichtigsten Teil ihrer Aufgabe erfüllt. So ist es dem Westwall zu verdanken, daß im Herbst 1939 das deutsche Heer sich mit seinen Hauptkräften gegen Polen wenden konnte, ohne befürchten zu müssen, vom Westen her im Rücken gepackt zu werden. Greift der Gegner sie an, so haben sie bis zur Erschöpfung der Verteidigungsmöglichkeiten auszuhalten, es sei denn, daß ihnen die militärische Führung befiehlt, den Widerstand einzustellen, weil ein längeres Ausharren ohne Bedeutung für die Gesamtlage ist. Der Angreifer wird es mit dem Generalfeldmarschall von Moltke halten, der schon vor dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870 schrieb: «Die Heere unserer Zeit bleiben nicht vor festen Plätzen stehen, an denen man vorbeirücken kann. Ihr eigentliches



Die Zitadelle von Tobruk mit einer englischen Ufer-Signalstation.

Operationsgebiet sind nicht die Festungen, sondern die feindlichen Armeen, aus deren Niederwerfung alles übrige erfolgt.» Er wird eine Festung nur anpacken, wenn es der Ablauf seines Operationsplanes durchaus erfordert. Er wird sich aber auch dann, wenn irgend möglich, davor hüten, gegen ihre **Stärke** anzurennen, sondern wird, wie es die Deutschen beim Ausschalten der Maginotlinie, wie die Japaner beim Ausschalten der Seefront von Singapur es taten, sich gegen ihre **Schwächen** wenden.

Schon häufig hat im Streit um den Wert von Befestigungen die Waage sich zu ihren Ungunsten gesenkt. Selbst Schriftsteller von Rang, wie Moltke und Debeney, haben gewarnt: «Baut nicht Festungen, sondern Eisenbahnen!» «Genug Beton, breitet die Flügel aus!» Aber immer wieder haben Festungen und Befestigungen sich als wichtige Figuren im strategischen Schachspiel erwiesen und werden es, wenn nicht alles täuscht, auch fernhin tun.

Von Odysseus zu Rommel

Kriegslisten — gestern und heute.

Als Agamemnon, der Feldherr der Griechen im Trojanischen Krieg — der Feldzug war bekanntlich wegen einer Frau, Helena, unternommen worden — nach jahrelanger Belagerung vom Rat des **Odysseus** hörte, griff er ohne langes Besinnen zu: der Mann, der nach dem Krieg seine so berühmten Irrfahrten antrat, war der Meinung, die Trojaner seien nur mit einer Kriegslist zu schlagen. Auf seinen Vorschlag hin baute man ein **hölzernes Pferd**... doch die Geschichte ist bekannt. Diese wohl berühmteste Kriegslist hat bei allen Feldherren Nachahmung gefunden, und selbst heute, im Zeichen der Panzerarmeen, der Stukas und der Unterseeboote verzichtet man nicht auf diese Seite der Kriegführung. Meistens werden die Kriegslisten in Verbindung mit einem handstreichartigen Unternehmen in Wirklichkeit umgesetzt, und meistens tragen sie dem Angreifer Erfolge ein,

denn er hat die Ueberraschung auf seiner Seite.

Kriegslisten sind besonders im Guerillakrieg, wie ihn etwa die Partisanen führen, beliebt. Partisanenkämpfe gab es in Rußland schon nach den Revolutionskriegen. Berühmt ist der Einfall des Partisanenführers **Machno** in der Ukraine. Es galt, ein wichtiges Dorf, das von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt war, in Besitz zu bringen. Zur Verfügung standen nur wenige Mann; diese allerdings mit Maschinengewehren ausgezeichnet bewaffnet. Ein normaler Angriff, auch bei Nacht, hätte kaum zum Ziel geführt. Nun war aber gerade Heuernte. **Beladene Heufuder** strömten am Abend des fraglichen Tages wie an allen andern Tagen in einer langen Kolonne dem Dorfeingang zu — diesmal war die Fracht aber unheilbringend. Denn in den Fudern verteilt, saßen die Maschinengewehrschützen Machnos, und

als das Dorf erreicht war, begannen die Fuder wie wild Feuer zu speien — die Besatzungstruppen standen auf verlorenem Posten und mußten den Ort räumen.

Noch wirkungsvoller sind Kriegslisten, wenn sie aus blitzschneller Ueberlegung in einer gefährlichen Situation angesetzt werden. Dafür liefert Generalfeldmarschall **Rommel** ein Beispiel aus der Zeit, als er als Panzergeneral den Feldzug gegen Frankreich mitmachte. Es galt, den Uebergang über die Maas zu bewerkstelligen, da die Brücke von den zurückgehenden Franzosen beseitigt worden war. Kaum hatten die Pioniere unter persönlicher Mithilfe des Feldherrn die Notbrücke vollendet, als auch schon Rommel mit seinem unterdessen berühmt gewordenen Befehlswagen darüber sauste, hinter sich nur eine Kompanie Schützen auf Motorrädern, sogenannte Krad-Schützen. Es sollte vor allem das geg-

nerische Ufer erkundet werden, und das wollte Rommel selbst besorgen. Plötzlich tauchten aber ein paar französische Panzer auf, denen gegenüber Rommels Fahrzeug wohl den kürzeren gezogen hätte, wenn nun nicht von ihm selbst der Befehl gekommen wäre, blitzschnell die **Leuchtpistolen** zu zücken und die für andere Zwecke bereitgehaltenen Raketen- und Geschosse zu verfeuern — auf die Panzerwagen. In der Tat: die Franzosen hielten diese Geschosse für die Leuchtspurgranaten einiger Panzerabwehrkanonen und drehen, da sie offenbar Befehl hatten, sich nicht in Kämpfe einzulassen, sofort ab. Rommel konnte seine Aufklärungsfahrt fortsetzen und gewann derart wertvolle Einblicke in die Verhältnisse beim Gegner, daß die in der Zwischenzeit übergesetzten Einheiten seiner Division sofort weiter eingesetzt werden konnten.

Aus dem Westfeldzug wird noch von einer andern Kriegslist berichtet, die indessen nicht Rommel zum Urheber hat. Eine kleine Abteilung Deutscher drang in ein französisches Dorf ein, obwohl auf drei Seiten die Ränder der kleinen Ortschaft noch von Franzosen besetzt waren. Um nun nicht in zeitraubende und vielleicht verlustreiche Einzelkämpfe verwickelt zu werden, griff man deutscherseits zu einer kühnen, aber gerade deswegen wirksamen List: der **Trompeter** der eingedrungenen Abteilung blies mit Wucht das **französische Sammelsignal** — von irgendeinem versteckten Ort aus. Es dauerte denn auch nicht lange, so erschienen die französischen Soldaten in kleinen Gruppen auf dem Dorfplatz, ihrem Sammelplatz, um weitere Befehle entgegenzunehmen. Sie waren ordentlich erstaunt, als sie von Deutschen in Empfang genommen wurden: Gefangenschaft war ihr weiteres Los.

Wir wollen die Nation als ein fortdauern-
des Ganzes ansehen, dessen wahres Inter-
esse nie einer augenblicklichen Behaglich-
keit aufgeopfert werden soll.

Hans Konrad Escher von der Linth.



Feldmarschall Rommel — der Mann der Ueberraschungen. — Le maréchal Rommel, l'homme des surprises.

Ausgezeichnet zur Anbringung von Kriegslisten eignet sich der **Wüstenkrieg**. Die durch die Hitze und die ungewohnten äußeren Lebensbedingungen überreizten Nerven sind die Vorbedingungen dafür, daß man viel eher auf einen «Rohftäuscherkniff» des Gegners hereinfällt als vielleicht anderswo. Dazu kommt noch, daß der Luftaufklärung eine überragende Bedeutung zukommt, und weil die Sicht durch die hitze-gesättigte Luft erschwert ist, fällt es leichter, den Gegner am langen Seil herumzuführen. So haben sich die Deutschen beispielsweise daran erinnert, daß ihnen durch den Versailler Vertrag Panzerwagen verboten worden waren. Die Übungen der Reichswehr mußten mit **Trankatrappen** durchgeführt werden: mit Karton und Holz verkleidete Lastwagen spielten die Rolle der heutigen Panzerumhüllen. Diesen Streich spielte man nun den Briten: man täuschte große Panzeransammlungen durch Verwendung von Attrappen vor und lenkte dadurch den Gegner von den eigentlichen Absichten ab.

Umgekehrt verfuhr der inzwischen abgesetzte britische General Ritchie.

Er ließ schwere amerikanische **General-Grant-Tanks** als **Lastwagen verkleiden**. Der deutsche Panzersoldat glaubte, als er auf die Kolonne stieß, mit den Lastwagen leichtes Spiel zu haben, als er plötzlich aus sehr geringer Entfernung einen Geschosshagel über sich ergehen lassen mußte, der zu einem harmlos aussehenden Nachschubfahrzeug nur schlecht passen wollte. — Wenn auch solche Finten keine entscheidenden Einflüsse geltend machen können, so sind sie dennoch wertvoll im Repertoire eines Feldherrn oder auch nur eines untergeordneten Führers, wenn er damit dem Gegner Verluste beifügen und sich selber Kräfte sparen kann. Man darf nie vergessen: für den erfolgreichen Feldherrn ist die **Ueberraschung** soviel wie für den Filmstar Puder, Schminke und Lippenstift ... m.

Ohne Bund gibt es keine Eidgenossen,
ohne Kanton keinen Bund, ohne Wetteifer
im Großen und Guten keine Kantone. Das
ist der Steinschnitt im Gewölbe unseres
Vaterlandes. Gottfried Keller.

Flugzeugträger

Von Fred Matthews

Flugzeugträger sind die neueste Waffe der Marine, wenn man von den kleinen Schnellbooten absieht. Der Versuch, Flugzeuge von Schiffen aufzufliegen zu lassen, ist beinahe so alt wie die Fliegerei selbst. Die erste Kriegsmarine, die solche Versuche unternahm, war die der Vereinigten Staaten und einem Yankee gelang es als

erstem, von einem Schiff aus zu starten, ja, kaum ein Vierteljahr später ging auch die Landung auf einem Schiff glatt vonstatten. Diese Versuche wurden auf dem Panzerkreuzer «Pennsylvania», auf welchem man behelfsmäßig eine Startpiste angebracht hatte, vorgenommen. Der Weltkrieg förderte naturgemäß diese Bestrebungen und kurz vor

1918 konnten die Engländer den ersten Flugzeugträger in Dienst stellen. In Laienkreisen versteht man vielfach den Unterschied zwischen Flugzeugmutter- und Flugzeugträger nicht.

Der **Flugzeugträger** ist ein schwimmender Flugplatz, eine Insel, von dem meist nur Flugzeuge mit Radfahrwerk starten können, während **Flugzeugmutter-**